

Evangelische Kirchengemeinden Leun und Tiefenbach

Pfarrgasse 11
35638 Leun
☎ 06473 / 1250
leun@ekir.de
tiefenbach@ekir.de

www.evangelische-kirchengemeinde-leun.de

Ihre Kirchengemeinde im Internet

- Aktuelle Infos -
- Predigten -
- Orgelmusik -
- Newsletter -



Predigt am 18.04.2021 am 2. Sonntag nach Ostern, Misericordias Domini, zu Hesekiel 34

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde, es ist unglaublich. Da schaut der Oberhirte auf seine Schafherde und ist entsetzt. Die Herde befindet sich in einem einzigen Chaos. Die Tiere irren zerstreut umher. Unversorgt, schwach, manche sind sogar verletzt. Wind und Wetter, Gewittersturm und Hagel ist die Herde schutzlos ausgesetzt. Wilden Tieren und Gefahren ausgeliefert. Unhaltbare Zustände sind das! Was sind denn das für Hirten, die ihre Herde nicht zusammenhalten können, geschweige denn die Tiere versorgen und hüten, wie es gut und richtig für sie wäre?

Oh, es sind die Hirten, die sich selbst weiden. Sie stopfen sich den Bauch voll und legen die Füße hoch in ihrer Faulheit. Sie denken nur an sich selbst, aber die Herde weiden sie nicht! So geht das nicht! Jetzt reicht es. Das sind doch keine Hirten. Jetzt, so beschließt der Oberhirte, nehme ich die Sache in die Hand. Ich nehme ihnen die Tiere weg und kümmerge mich selbst um die Herde. „Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.“ Diese Situation schildert so ähnlich unser heutiger Predigttext aus Hesekiel Kapitel 34. Gott, der Oberhirte, so nenne ich ihn, ist unzufrieden mit den von ihm eingesetzten Hirten seines Volkes. Die Könige, die Oberen, die die Verantwortung tragen sind keine guten Hirten für die Menschen. Wir könnten nun die Klage beziehungsweise Anklage Gottes ohne weiteres auch in unsere Zeit übertragen. Wir könnten Diktatoren, Alleinherrscher und so genannte Kriegsherren nennen, die Menschen Gewalt antun, sie ausbeuten und unterdrücken aus eigenem Macht- und Profitstreben. Um in Gottes Klage einzustimmen müssten wir auch gar nicht so weit gehen und könnten Politiker, Wirtschafts-bosse, Verantwortliche in gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Positionen aufzählen. Ebenso könnten wir einige Ebenen tiefer gehen und Klage anstimmen über alle, die ihrer Verantwortung nicht gerecht werden, als Pfarrerinnen und Pfarrer, Lehrerinnen und Lehrer, als Ärzte oder Geschäftsführerinnen; auch als Erzieher und Pädagoginnen, Vereins- oder Parteivorstände. Wir würden viele Beispiele finden, in denen Menschen ihrer Verantwortung als Hirten nicht gerecht werden. Ebenso allerdings auch viele Beispiele, die positiv sind. Besser wäre es für einen jeden und eine jede von uns, zu überlegen, wie wir selbst die Verantwortung wahrnehmen, die wir für andere Menschen haben. Denn Verantwortung trägt letztlich jede und jeder.

Was zeichnet eigentlich eine gute Hirtin, einen guten Hirte aus? Der Normalzustand, wenn man eine Herde sich selbst überlässt, bedeutet Chaos. Deswegen muss auch heute ein Schäfer oder eine Schäferin ganz besondere Qualifikationen haben: etwa Verantwortungsbewusstsein, Naturverbundenheit, Tierliebe und keine Angst vor einsamen Tagen. Mit anderen Worten: man muss ganz da sein mit offenen Augen, ganzem Herzen und tatkräftigen Händen. Im Leben eines Hirten oder einer Hirtin gibt es keine Zeiten, in denen man sagen kann: Jetzt nicht, ich bin müde, heute habe ich mal keine Lust, das Wetter ist mir zu schlecht. Eigentlich gibt es nur einen Grund, warum sich jemand

dafür entscheidet, Hirte oder Hirtin zu werden: Weil man Schafe und das Leben in der Natur liebt. Es kann keine andere Antwort geben als Liebe und Leidenschaft.

Ich möchte darum nicht länger über Hirten reden, die letztlich keine sind, sondern, wie Hesekiel das schließlich auch tut, lieber von Gott reden, den ich den Oberhirten genannt habe; der uns im Neuen Testament als der „Gute Hirte“ vorgestellt wird.

Wenn wir uns vor Augen halten, wie viel Liebe es für den Hirtenberuf braucht, wie viel Geduld und Kraft, wundert es mich nicht, dass der Prophet genau dieses Hirtenbild gewählt hat, um von Gott zu sprechen. Von einem Gott, der nicht müde wird. Der sich an die Menschen bindet und seine Schöpfung zusammenhält. Von Gott, dessen Liebe nicht nur das Große und Starke umfängt, sondern auch das Kleine achtet und schätzt. Der zornig wird und eingreift, wenn das, was er liebevoll geordnet und ins Leben gerufen hat, einfach verwahrlost oder schlecht behandelt wird. „Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten,“ heißt es in Hesekiel 34 Vers 16. Das ist eine der schönsten und umfassendsten Zusagen, die das Alte Testament uns schenkt. Verlorenes suchen, Verirrtes zurückbringen, Verwundetes verbinden, Schwaches stärken, Starkes behüten. Das klingt auf der einen Seite voller Leben, Stärke und Kraft. Auf der anderen Seite ist da eine große Geborgenheit. Ich sehe große, starke Hände, die aber auch behutsam festhalten können und einen liebevollen Blick, der die Herde ansieht. Diese Bilder antworten auf die tiefe Sehnsucht nach Heil sein und Ganz sein, die wir in uns tragen. Auf die Sehnsucht, das Leben möge gehalten und behütet sein. Geborgen in Gottes Händen.

„Ich will Verlorenes suchen und Verirrtes zurückbringen.“ Etwas zu verlieren, das kennen wir. Es fängt bei kleinen Dingen an: Schlüssel, Knöpfe und kann groß werden bis dahin, dass der Verlust ein Leben bestimmen kann: wenn man einen Menschen verliert, den man liebt - oder auch sich selbst. Dann kann es sich anfühlen, als wäre das Leben nicht mehr vollständig, nicht mehr ganz. Als wäre das, was weg ist, viel größer als das, was noch da ist. Dieser unsagbaren Leere, die voll mit Schmerz und Traurigkeit sein kann, begegnet Gott mit seiner Zusage: Ich bin da. Ich suche das, was du verloren hast. Ich lasse nicht zu, dass irgendetwas oder irgendjemand verloren bleibt.

„Ich will Verwundetes verbinden und das Schwache stärken.“ Dieses Wort streichelt eine verletzte Seele. Wenn Gott sagt, er will verbinden, was verwundet ist, dann können wir davon ausgehen, dass es nicht einfach um einen Verband geht. Nicht um ein (Trost-)Pflaster, das mal eben aufgeklebt wird und schnelle Heilung verspricht. Unser Gott, der uns heilt, hat die Wunden vor Augen, die tief sind. Die nicht einfach durch eine Tablette oder eine Salbe behandelt werden können. Er sieht auch die Wunden, an die man nicht gut herankommt. Deren Schmerz sich den üblichen Therapien entzieht. Hesekiel spricht von einem Gott, der ganz nah an unserer Seele ist und über sie wacht. Sie in seine Hände nimmt und durch seinen heilenden Lebensatem eine Lebendigkeit freisetzt, die über den Schmerz hinausgeht. In dieser Vorstellung liegt viel Tröstliches. Gott verbindet die Wunden unserer Seele. Er heilt sie, sanft und zart.

Aber nicht nur das, was verwundet und schwach ist, hat Gott im Blick. Der 16. Vers hat noch eine Fortsetzung: „Ich will das, was stark ist, behüten.“ Das vergessen wir häufig. Den Gedanken, dass auch das Starke behütet werden muss, damit es stark bleibt. Wie oft denken wir in starken Zeiten nicht an Gott, weil ja alles gut läuft: Das Leben, Familie und Freunde, der Beruf. Dann denken wir vielleicht: Lebendigkeit und Stärke seien das Normale und alles andere nur eine Störung. Schwachheit und Krankheit seien Ausnahmen, die möglichst schnell wieder in den Normalzustand geführt werden sollten. Aber das stimmt nicht. Die vergangenen Monate haben uns gelehrt, wie verletzlich und schwach unser Leben sein kann, wie ausgeliefert. Und wer einmal ganz persönlich erfahren hat, wie schnell Leben zerbrechen kann, weiß, dass Stärke und Lebenskraft nie selbstverständlich sind. Diese letzte Zusage: „Ich will das Starke behüten“, erinnert daran, dass unser Leben behütet werden

muss. Weil es uns von Gott geschenkt wurde. Wir verdienen es nicht, wir können es nicht herstellen und nicht aus eigener Kraft garantieren. Wir können nur einfach empfangen, danken und darum bitten, es möge von dem beschützt werden, der es uns gegeben hat.

„Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten.“ Eine umfassende Zusage ist das, die uns der Prophet mit auf unseren Weg gibt. Eine Lebenszusage, die alles umfängt: Schwaches und Starkes, Wunden und Heilung, Tod und Leben. Und mittendrin Gott als Hirte: mit Stecken und Stab. Auch in den finsternen Tälern des Lebens, wie es in Psalm 23 heißt. Gott sieht uns; jedes einzelne Schaf. Er sieht uns an mit liebevollem Blick und spricht, im letzten Vers des Kapitels nachzulesen: „Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein.“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.

Danke barmherziger Gott, unser Vater und guter Hirte, der uns behütet und führt, uns umsorgt und hält. Dir dürfen wir uns ganz und gar anvertrauen. Wir bitten Dich aber auch, dass Du unsere Augen und Herzen öffnest für die Menschen, die Du uns anvertraut hast, für die wir Verantwortung tragen. Lass uns von dem, was Du uns schenkst mit freigiebigen Händen weiterschenken. Gib uns dazu Deinen Segen.

Amen.

Mit herzlichen Segenswünschen,
Ihr Pfarrer Hans Hoßbach